

Nekr

106

Nekr E
106

EMIL EGG

1891–1943

No. 3649 Dat. 16.9.43.

Für den ehrlichen Leser bedeutet ein Buch ein Leben. Seine Bibliothek ist für ihn gleichfalls der Speicher seines Wissens. Ein jedes Buch, und mag es noch so klein und nichtig erscheinen, ist für ihn eine Truhe, in der er seine Kenntnisse sortiert und aufbewahrt, um jederzeit sie aufzufinden, so er sie gebraucht.

Dies vergesse nie, wenn Du ein Buch aus einer Bücherei nimmst. Da wo es hingehört, trage es wieder hin, damit man's dort auch wieder finde!

Max Oechslin.



Nehr E 106

Matthiaslin

ZUR ERINNERUNG AN OBERST EMIL EGG

geboren 17. Dezember 1891

gestorben 24. Mai 1943

Ueberreicht von den Offizieren
des Regimentsstabes

G 1987, 101
SAC

Am 24. Mai 1943 verunglückte Oberst Emil Egg anlässlich eines dienstlichen Kontrollganges tödlich. Die Abdankungsfeier wurde auf Donnerstag, den 27. Mai, angesetzt, nachmittags 4 Uhr. Auf dem Platz vor der Kapelle des Friedhofs Rosenberg in Winterthur hatten sich mit der Trauerfamilie nicht nur die nächsten Freunde und Dienstkameraden — als Vertreter der Armeeleitung war Oberstkorpskommandant Labhart anwesend —, sondern auch mancher Soldat des Regimentes eingefunden. Die sterbliche Hülle des Verstorbenen war in der Vorhalle, umgeben von Kränzen, aufgebaut. Der vom Regimentsspiel vorgetragene Trauermarsch und das kurze Läuten des Sterbeglöckleins leiteten zur Abdankung über, an der Feldprediger Pfister und Brigadekommandant Oberst Walter Frei sprachen. Nach dem Lied vom guten Kameraden erwies die Truppe ihrem Kommandanten die letzte Ehre. Willi Kaufmanns „Eine Kompagnie Soldaten“ — vom Lehrerengesangsverein gesungen — folgte das Gebet, und der Segen beschloss die dem Wesen Oberst Eggs entsprechende schlichte, aber eindrucksvolle Feier.

ANSPRACHE

VON FELDPREDIGER RUDOLF PFISTER

Liebe Familienangehörige! Kameraden!

Die Pflichterfüllung des Soldaten schliesst die Bereitschaft zum Tode in sich. Ihm steht er gegenüber, wissend, dass ihn das todbringende Geschoss unerwartet erreichen kann. Doch nicht nur der Soldat, sondern der Mensch überhaupt lebt in ständiger Todesnähe. „Mitten wir im Leben sind von dem Tod umfassen“, so beginnt Martin Luthers Sterbelied. Der Tod ist dabei mehr als Naturgesetz, er stellt eine Macht dar, die sich unser zu bemächtigen versucht. Wieder hat sich die Realität des Todes erschütternd vor unseren Augen enthüllt. Doch stärker als die Macht des Todes ist Gott. An ihm zerbrechen die Gewalten der Finsternis. Wo Gott herrscht und Menschen ihm angehören, da hat das Leben gesiegt. Jesus Christus ist uns das Pfand dafür. In Christus ist der Tod durch das Leben überwunden. In diesem Sinne möge uns das Wort des 102. Psalmes lebendig werden:

„Meine Tage neigen sich wie ein Schatten, und ich muss verdorren wie Gras. Du aber, o Herr, thronest ewig, und dein Gedächtnis bleibt von Geschlecht zu Geschlecht.“ (Vers 12)

Wir stehen an der Bahre unseres Regimentskommandanten, Oberst Emil Egg, um von ihm Abschied zu nehmen. Lasst mich in kurzen Strichen seinen äusseren Lebensgang umreissen! Oberst Emil Egg ist am 17. Dezember des Jahres 1891 als ältestes von sechs Kindern des Polizeileutnants Emil Egg und der Luise Rosine geb. Isler hier in Winterthur geboren worden. Eine straffe Erziehung wurde ihm zuteil. Nachdem Emil Egg die Primar- und Sekundarschule der

Stadt durchlaufen und den Entschluss gefasst hatte, sich dem Lehramt zuzuwenden, trat er in die Oberrealschule — damals noch Industrieschule geheissen — ein und bezog nach bestandener Maturität für zwei Semester die Universität Zürich. Im Herbst des Jahres 1911 wurde ihm das Primarlehrerpatent überreicht. Zunächst amtete er nun als Vikar an verschiedenen Orten, unter anderen auch in Waltalingen — wobei er sich damals wohl kaum mit dem Gedanken befasst hatte, noch öfters, allerdings in anderer Eigenschaft, dorthin zurückzukehren. Dann bestellte ihn die Erziehungsdirektion zum Verweser an der Schule Uhwiesen, wo er am 14. September 1913 durch die Bürgerschaft zum Lehrer gewählt wurde. Es sollte jedoch nicht lange seines Bleibens in jener bäuerlichen Gemeinde sein. Denn schon am 8. März des folgenden Jahres berief ihn die Stadt Winterthur an das Neuwiesen-Schulhaus zum Erzieher der Realklassen. Hier hat Emil Egg sein Amt als begabter und gewissenhafter Lehrer bis zu seinem Tode ausgeübt. Er duldete bei den ihm jeweils anvertrauten Schülern keine Halbheiten oder duckmäuserisches Wesen, sondern suchte sie zu freien und offenen, innerlich starken jungen Menschen zu formen. Unter seinen Kollegen und bei den Behörden galt er als ein Pädagoge, der nicht allein sachlich den Stoff beherrschte und ihn auch klar darstellte, sondern der die Seele des Kindes verstand und die Buben und Mädchen immer wieder zu begeistern wusste. Die Schule Winterthurs hat in ihm eine ihrer besten Kräfte verloren.

Neben seinem Beruf aber fesselte ihn schon früh das Militär, denn ihm eignete in besonderem Masse die Bestimmung zum Soldaten. Während des Aktivdienstes 1914—1918 stand er als Leutnant im Dienste des Landes und bei der Generalmobilisation im August 1939 führte er unser Grenzschutzregiment, als dessen Kommandant er auf letzten 31. Dezember zum Oberst befördert wurde. Ueber die Qualitäten des Verstorbenen als militärischer Führer wird hernach der Herr Brigadekommandant sprechen. Es war für Oberst Egg eine Selbstverständlichkeit, sich auch der ausserdienstlichen militärischen Ertüchtigung anzunehmen, wozu ihm die Offiziersgesellschaft Winterthur und Umgebung Gelegenheit bot. Daneben war er als begeisterter Freund unserer Berge bekannt,

und so oft es ihm die vielgestaltigen beruflichen und militärischen Pflichten gestatteten, suchte er in Bergfahrten Erholung und Stärkung für den Alltag. Dabei liess er es sich nicht nehmen, während vielen Jahren auf Schwanderberg die Jugend, die er so sehr liebte, in die Kunst des Bergsteigens einzuführen.

Damit ist nur andeutungsweise wiedergegeben, welche Aktivität in ihm lebte. Sie liess ihm Arbeit und Leistung zum Lebenselement werden. Dies wäre Oberst Egg aber kaum in dem Masse möglich gewesen, wenn ihm nicht seine Lebensgefährtin so treu und selbstverleugnend zur Seite gestanden hätte, seit sie zusammen am 30. März des Jahres 1918 den Ehebund geschlossen hatten.

Die Persönlichkeit des Verstorbenen war scharf geprägt. Eine Willensnatur, war er gewohnt, sich durchzusetzen, ganz besonders dort, wo sich Schwierigkeiten entgegenstellten. Dadurch mag er vielen hart erschienen sein. Hart war er jedoch in allererster Linie gegen sich selber. Seit seiner Jugend hatte sich ihm keine andere Möglichkeit weiterzukommen geboten, als die der persönlichen Leistung. Nichts fiel ihm in den Schoss, er musste es erarbeiten und erkämpfen. So pflegte er denselben Masstab auch bei den Andern, bei den ihm anvertrauten Schülern und bei den Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten, die ihm unterstellt waren, anzulegen. — Und doch haben die, welche nähere persönliche Beziehungen mit ihm unterhielten, Emil Egg nicht nur als zielstrebig und unbeugsamen Willensmenschen, sondern auch als einen empfindsamen, ja feinfühligsten Charakter kennen und schätzen gelernt. Es waren ihrer nicht viele, aber sie mussten um das wahrhaft Menschliche, das sich unter harter Schale verbarg. Wir verstehen es, wenn ihm der Ausgleich zwischen dem Äusseren und Inneren nicht immer leicht fiel.

Kameraden! Unser Kommandant ist uns durch den Tod entrissen. Wir wissen, wie er jederzeit von allen äusserste Bereitschaft verlangte. Diese im Abschnitt zu inspizieren, war er letzten Sonntagnachmittag wieder eingerückt. Am Montagmorgen in der Frühe wurde eine Wache kontrolliert. Es braucht wenig, dass eine befehlsgemäss anschlagsbereite Waffe feuert: Eine Sekunde der Unachtsamkeit! Diese Sekunde wurde dem Kommandanten

zum Verhängnis. Durch einen Lungenschuss tödlich getroffen, verschied er auf dem Transport in den Spital. Ein Unglücksfall? Steht nicht mehr dahinter? Der Ratschluss des ewigen Gottes, von dem uns das zu Anfang verlesene Schriftwort kündet! Gott verfügt über uns, bestimmt Tag und Stunde. In seiner Hand steht auch der Soldat. Gott gehören wir im Leben und im Sterben. Von da her gesehen, ist der Tod nie eine Fügung des Zufalls unglücklicher Umstände, sondern Willen Gottes. So schlägt denn einem jeden die Stunde, unerwartet und unerhofft; mitten aus des Lebens Arbeit werden wir herausgerissen. Wir sinken ins Grab und alles, was einst gross und bedeutend war, verschwindet vor dem einen, das bleibt, vor der Ewigkeit Gottes. Ja: „Meine Tage neigen sich wie ein Schatten, und ich muss verdorren wie Gras. Du aber, o Herr, thronest ewig, und dein Gedächtnis bleibt von Geschlecht zu Geschlecht.“

Menschliches Sein weist über sich selbst hinaus. Denn das Ziel unseres Lebens liegt nicht im Irdischen, sondern jenseits der Todesgrenze in der Ewigkeit. Erst wenn uns diese innere Ausrichtung gelingt, wird das, was wir leisten und schaffen, von tiefstem Sinn und Wert erfüllt. Wir nützen nur dann die vom Schöpfer verliehenen Kräfte und Fähigkeiten, wenn wir uns immer wieder von der Enge des Alltags losreissen und das ewige Ziel, Gott, uns vor Augen halten. Das ist echt soldatische Haltung. Denn der Soldat lebt nicht um seinetwillen, sondern er steht im Dienste und erfüllt seine Aufgabe, indem er sich für das Vaterland unter Hintansetzung der eigenen Person restlos einsetzt. Doch, es wird ihm nur gelingen, wenn auch in seinem Herzen das Wissen um die Ewigkeit lebt.

Die Fahne mit dem weissen Kreuz im roten Feld grüsst unseren toten Kommandanten ein letztes Mal. Ihr war er verpflichtet. Ihr als dem Zeichen der Eidgenossenschaft hat der Soldat Treue geschworen. Das Kreuz unserer Fahne aber kündet von der Wirklichkeit Gottes. Denn es ist das Zeichen Jesu Christi und wird zur Botschaft vom Siege des Lebens über den Tod. Wir glauben an Jesus Christus. Er sei euch Angehörigen Trost in schwerem Leid. Im Namen Jesu Christi nehmen wir Abschied. — Amen.

ANSPRACHE

VON HERRN OBERST WALTER FREI BRIGADEKOMMANDANT

Sehr geehrte Trauerfamilie,
Sehr geehrte Trauerversammlung.

Am frühen Morgen des 24. Mai 1943 hat Oberst Emil Egg, Kommandant eines Grenzregimentes, auf dem ihm zur Verteidigung unseres Heimatlandes anvertrauten Posten in Erfüllung seiner Soldatenpflicht den Tod gefunden.

Wie der Blitz die Eiche, so hat dieser Schuss unseren Kameraden gefällt.

Zutiefst ergreift uns, dass dieser kraftstrotzende Mann so jäh aus dem Leben gerissen worden ist.

Und doch muss uns Soldaten der Gedanke an den Tod jederzeit vertraut sein. Und in diesem Sinn erscheint uns das Schicksal unseres Kameraden wahrhaft in sich geschlossen: als Soldat hat er gelebt, als Soldat ist er gestorben.

Oberst Egg hat 1914 die Offiziersschule bestanden, wurde am 31. Dezember 1914 Leutnant, am 31. Dezember 1922 Hauptmann und Kommandant der Füskp. III/65, am 31. Dezember 1928 Major und Kommandant des Füs. Bat. 64, nachher des Füs. Bat. 128.

Am 31. Dezember 1934 wurde er zum Oberstleutnant befördert und kommandierte zuerst das Landwehrregiment 51 und von 1938 an sein Grenzregiment, als dessen Kommandant er am 24. Mai 1943 sein Leben gelassen hat. Am 31. Dezember 1942 ist er zum Obersten befördert worden und ich wüsste keinen, der diese Beförderung mehr verdient hätte, als er.

Neben dieser reichen militärischen Tätigkeit, die ein vollgerüttelt Mass von Arbeit brachte, steht seine grosse ausserdienstliche, jahrelange Betätigung, als Präsident der Offiziersgesellschaft Winterthur und als deren Vorstandsmitglied.

Meine Erinnerungen an Emil Egg gehen auf die Offiziersschule 1914 zurück, die wir nebeneinander bestanden haben. Näher kam ich ihm, als wir 1928 zusammen in einer Rekrutenschule Bat.-Kommandanten waren. Von da an haben wir uns immer wieder getroffen im Militärdienst und bei ausserdienstlicher Arbeit, bis ich von Anfang 1942 an das Glück hatte, ihn als einen der Regiments-Kommandanten unserer Brigade zu erleben.

In all diesen Zeiten, vom Leutnant bis zum Obersten, in all diesen Stellungen ist Emil Egg immer der gleiche vorbildliche Soldat geblieben.

Wo man ihn hinstellte, tat er aus vollem Herzen mit nie erlahmender begeisterter Hingabe seine Pflicht. Wir wussten: wo Egg stand, da stand die Sache gut.

Hatte man ihm einen Befehl gegeben, so war man dessen gewiss: er gibt diesen Befehl nicht nur weiter und wartet ab, ob er schlecht und recht ausgeführt wird, sondern er setzt ihn durch mit all der unerbittlichen Konsequenz, die ihm eigen war.

Aber es war nicht jener stumpfe Gehorsam, der, ohne selber viel zu denken, tut, was befohlen ist, sondern jener Gehorsam, der denkend mitarbeitet, der bestrebt ist, das beste aus jedem Auftrag zu machen.

Und sein grosses taktisches Verständnis, die Uermüdlichkeit, mit der er sich bis zuletzt weiterbildete, machte ihn zu einem Vorgesetzten und Untergebenen, dessen Mitarbeit nicht nur konsequent, sondern aufs gründlichste durchdacht war.

Seiner gradlinigen Natur war jeder Schein, jede Halbheit zuwider. Er war sich darüber klar, was der Krieg vom Soldaten verlangt und war sich darüber klar, dass Schein und Bluff vor jener härtesten Prüfung zerstioben müssten wie Seifenblasen.

Aus dieser heiligen Ueberzeugung vom Ernst unserer Arbeit heraus fühlte er sich verantwortlich für volles Kriegsgenügen seiner Truppe und nach diesen Richtlinien allein leistete und verlangte er Arbeit.

Lauter wie die Kristalle unserer von ihm so geliebten Berge, aber auch kantig wie sie war unser Egg.

Es mag hie und da einem Untergebenen vorgekommen sein, sein Kommandant mache es ihm auch gar nicht bequem. Aber er hat

es sich selber am wenigsten bequem gemacht; dazu war ihm die Sache, der er einen grossen Teil seines Lebens gewidmet hat, zu ernst.

Wer sich so einsetzt, wie er es getan hat, der hat auch das innere Anrecht darauf, von seinen Untergebenen die gleiche Hingabe zu verlangen.

Der Grund, auf dem er diese Arbeit aufbaute, die Quelle, aus der er für sie Kraft schöpfte, war sein unerschütterlicher Glaube an die Gerechtigkeit unserer Sache und der Glaube an die Zukunft unseres Volkes.

Ich habe mit ihm über diese Fragen oft gesprochen und empfand seine Zuversicht, sein Vertrauen in unsere Truppe immer als etwas vom schönsten.

Dieses Vertrauen wurde ihm von der Truppe vergolten. Er redete darüber im weiteren Kreis nicht, aber es spürte doch jeder seiner Untergebenen, dass sein Oberst auf ihn baue, wie er selber die Gewissheit hatte, in seinem Regimentskommandanten einen wirklichen Führer zu haben, der ihm vorangehen werde auch in härtesten Zeiten.

Es ist keine der so oft gehörten und so leichtfertig ausgesprochenen Phrasen, sondern tiefste Wahrheit, wenn wir von Oberst Egg sagen: er war bereit, für sein Land zu kämpfen getreu bis in den Tod.

Und bei all dieser ernsthaften Pflichtauffassung war er kein Griesgram. Wer ihm nahe kam, erlebte in ihm einen Menschen von kindlicher Fröhlichkeit und von treuherzigster Zuneigung, wie sie nur ein reines Herz hegen kann.

Wir trauern daher nicht nur um den vorbildlichen Offizier, den feurigen Patrioten, den guten Schweizer, sondern ebenso sehr um einen lieben Kameraden und Menschen, den wir nie vergessen werden.

Und so nehmen wir von ihm Abschied. Wir danken ihm und wir wollen das, eingedenk seines Wesens, das sich aus Worten nicht viel machte, sondern dem die Tat galt, nicht nur mit Worten tun, sondern damit, dass wir, bis auch uns die Stunde schlägt, so wirken, wie er Zeit seines Lebens gewirkt hat:

Furchtlos und treu.

ANSPRACHE

ANLÄSSLICH EINER NACHFEIER FÜR DIE OFFIZIERE DES REGIMENTSTABES VON HAUPTMANN HANS ITIN

Liebe Kameraden!

Wir haben heute unseren Kommandanten Oberst Egg zu seiner letzten Ruhe geleitet. Dass wir hier nochmals zusammenkamen, um im intimen Kreise in einer kleinen Nachfeier seiner zu gedenken, hat dem Bedürfnis eines jeden von uns entsprochen. Lassen Sie mich versuchen, in einigen Worten dem Ausdruck zu geben, was in dieser Stunde jeder von uns empfindet. Es wird ein schlichtes Bekenntnis der Verbundenheit sein, wie es sich in den Rahmen der offiziellen Abdankung nicht wohl gefügt hätte. Wir sind von Trauer erfüllt. Aber ein Offizier vom Regimentsstab Egg klagt nicht über Wunden und Herzweh. Zwei Gefühle sind es vor allem, die in dieser Stunde nach Ausdruck drängen: Stolz und Dankbarkeit.

Wir sind stolz auf unseren Oberst Egg. Als den unseren werden wir ihn uns von niemand streitig machen lassen. Wir sind stolz, dass und wie er in Erfüllung seiner Pflicht den Soldatentod gestorben ist. Wir hätten uns das Ende seiner Tage nicht anders denken können, als durch ein Geschoss, das ihn, den Unerschrockenen, Unentwegten, im Wehrkleid erreichte. Was verschlägt's, dass es nach dem Ratschluss des Höchsten ein schweizerisches Geschoss aus einer Waffe seines eigenen Regiments sein musste? Wir sind stolz, dass er in diesem zweiten Weltkrieg, mitten in einem Umbruch der Menschheit, auf verantwortungsvollem Posten fallen durfte. Auch unser Land hat seine Blutopfer zu bringen. Wenn es aber einmal den Soldaten, welche während dieses Aktivdienstes für das Vaterland gestorben sind, ein Denkmal errichtet, werden wir uns mit Stolz bewusst sein, dass es auch unserem Oberst Egg gilt.

Wir sind auch stolz, dass wir bis zuletzt seine Mitarbeiter waren. Es ist ein hohes Gefühl, mit einem Manne von seinem Wert zu einer Aufgabe von der Grösse der seinigen berufen zu sein. Aber wir geben auch das Eine unbefangen zu: nicht so, wie wir zu ihm gekommen sind, waren wir seiner wert. Er selber hat uns zu seinen Kampfgefährten gebildet. Und was er uns für den Dienst im Wehrkleid gegeben hat, das hat er uns fürs Leben, zur Entfaltung unseres eigenen Mannestums gegeben. Der Stolz eines Mitarbeiters von Oberst Egg ist tief bedingt durch die Dankbarkeit des Schicksalsgefährten, des Kameraden, des Freundes.

Es ist nicht leicht, in straffen Worten zu unschreiben, was alles ein jeder von uns dem aus diesem Dasein Abgetretenen verdankt. Dienst- und Pflichtauffassung hat er ja nicht doziert, sondern vorgelebt. Sein Vorbild unerbittlichen persönlichen Einsatzes, sein rastloser Kampf gegen eigene Schwächen und gegen Zugeständnisse an gewöhnlich-Menschliches riss einfach mit und verpflichtete von selber. So lassen Sie mich wenigstens versuchen, in ein paar Kernsätzen wiederzugeben, was im Brevier seiner Tage stand und als Vermächtnis in unser Wesen übergegangen ist. Diese Kernsätze hat er nicht gesprochen, sondern gelebt. Sie geben darum ihn selber wieder.

„Zum Soldaten ist man nie zu alt“.

Wem stände dieser Grundsatz besser an als dem Chef eines Truppenkörpers, der aus den drei Altersklassen gebildet ist? Und wie hat es Oberst Egg verstanden, durch sein eigenes Beispiel die Einheitlichkeit der Leistung und Kampfkraft herzustellen?

„Man kann, was man sich zutraut“.

Wir wissen alle, dass damit nicht jenes eitle und oberflächliche Selbstvertrauen gemeint ist, das zur Schau zu tragen zuweilen Mode ist und zum guten Ton gehört. Vielmehr ist es die Frucht unablässiger Bemühung in der Arbeit des Alltags und an sich selbst.

„Es gibt nur eine Pflichterfüllung: die restlose Hingabe“.

Der rastlose Tätige war eigentlich selber nie mit sich zufrieden. Wie er von früh bis spät in seinem geräumigen Abschnitt selber zum Rechten sah, sich um Einzelheiten kümmerte, welche man-

cher als unwesentlich betrachtet hätte, verpflichtete er jeden Soldaten, geschweige den Chargierten, seine Aufgabe und Verantwortung ernst zu nehmen. „Es ist recht“, war das beste Lob, das man erwarten konnte.

„Peinliche Ordnung ist erste Voraussetzung zu brauchbarer Arbeit“.

Wir vom Regimentsbüro wissen, wie weit gesteckt der Begriff der peinlichen Ordnung war. Oberst Egg war kein bequemer Vorgesetzter. Aber immer wieder mussten wir uns überzeugen, dass sein Bestreben, jeder Verantwortung standzuhalten, alle seine Anordnungen rechtfertigte.

„Man muss nicht alles sagen, was man weiss“.

Die Eigentümlichkeit, vieles für sich zu behalten oder wenigstens manches erst zu seiner Zeit zu erklären, war bei Oberst Egg Ausdruck einer geistigen Zucht und Selbstkontrolle, wie sie seinem Ordnungssinn im allgemeinen entsprach. Nicht immer war es leicht für seine nächsten Mitarbeiter, sich damit abzufinden. Wer aber einmal ins Vertrauen gezogen wurde, durfte dies umsomehr als Anerkennung seiner eigenen Verschwiegenheit auffassen.

„Schiebe nichts auf, was sogleich getan werden kann“.

Die Raschheit der Erledigung muss unserem Regimentsstab eigentlich das Gepräge gegeben haben. Es war das Gepräge eines Mannes, der immer zu neuen Aufgaben bereit sein wollte und seiner persönlichen Leistungsfähigkeit kein Ende absah. In praktischer Folgerichtigkeit hiess das: „Man geht erst schlafen, wenn die Pflicht getan ist“.

Nun ist Oberst Egg selber schlafen gegangen. Für uns bedeutet das die beinahe mystische Gewissheit, dass damit auch seine Aufgabe erfüllt ist und dass es keinen Fall „Nord“ mehr gibt, dem jahrelang seine Tage und Nächte zugewandt waren. Mag es aber auch anders bestimmt sein, so wird der Ernstfall zwar nicht mehr unseren Kommandanten, wohl aber seine Grundsätze und Anschauungen über Pflichterfüllung und Soldatentum auf dem Posten finden. Wir sind überzeugt, dass die Verwaltung dieses Vermächtnisses der lauterste Dienst an unserem Lande ist.

Wenn aber in späteren Jahren wieder die Sommerwinde über den Schaarenwald hinstreichen oder die Winterstürme um die Föhren von Schwandegg harfen, wird mancher von uns zuweilen in die schönen Gefilde unseres Grenzabschnittes wallfahrten. Und immer wieder werden wir suchen, im Geiste jenem grossen Soldaten zu begegnen, der eigentlich unser Manneserlebnis dieses zweiten Weltkrieges war.

Heute noch weilt er in unserer Mitte. Helm und Säbel von seinem Sarg haben uns hierher begleitet. Sein Stuhl zu meiner Seite scheint zwar unbesetzt. Vor ihm steht aber sein volles Glas. Ich lade Sie ein, noch einmal mit Ihrem Kommandanten, mit unserem Oberst Egg anzustossen und sich mit ihm zu einer Bruderschaft im Geiste auf Lebenszeit zu verbinden.

Zentralbibliothek Zürich



ZM03412539

